

**Von Nah und Fern.**

**Wahl.** Als vor einigen Tagen die im Viehgen Schloßbach geschätzten Fische alle tot auf der Oberfläche schwammen, glaubte man zunächst an eine böswillige Vergiftung. Es hat sich aber herausgestellt, daß überreizte Bedienstetigkeit vor Antritt des Kaiserpaars Chemikalien in den Teich geworfen hat, um das Wasser geruchlos zu machen. Die Fische haben deshalb daran glauben müssen.

**Diebstahl.** Rabnar, der Verfasser der gegen die Bodenschwimmbüchsen gerichteten Broschüre, wurde am Tage vor dem Besuche des Kaisers verhaftet. Wie die „Volkswehr“ behauptet, erfolgte die Ueberführung Rabnars in das hiesige Kollisionsgefängnis deshalb, weil, wie ihm vom Richter mitgeteilt wurde, eine Denunziation eingelaufen war, wonach er geküßert haben sollte: „Wenn der Kaiser trotz der Broschüre nach der Anstalt Beisehl kommt, wird etwas passieren.“

**Wopparb.** In der Nähe von Wopparb spielte am Rheinufer ein kleines Kind und fiel durch Unvorsichtigkeit in den ziemlich angeschwollenen Strom. Ein 70-jähriger Mann mit vollständig ergrautem Kopf, der den Unfall bemerkte, sprang dem Kinde sofort nach und rettete es mit eigener Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens.

**Paris.** Prof. Röntgen wird wahrscheinlich höchst erkaunt über die neue Anwendung der von ihm entdeckten X-Strahlen sein, auf welche die französische Zollbehörde verfallen ist. Im Kabinett des Generaldirektors der Zölle wurden nämlich dieser Tage in Anwesenheit der hohen Beamten der Zollverwaltung sehr interessante Versuche mit einem neuen Apparat gemacht, der mit Hilfe der Röntgen-Strahlen die rasche Prüfung der in den Kisten und Koffern enthaltenen Gegenstände und Waren gestattet. Die Versuche fielen so befriedigend aus, daß die praktische Anwendung des Apparates schon in allerhöchster Zeit erfolgen dürfte. In Zukunft sollen also die Steuer nicht mehr ganz durchsichtig und ihr Inhalt hinterbunt durchgehender gemessen werden. Das ist immerhin ein Fortschritt für diejenigen Reisenden, die keinen Schmuggel treiben.

**Jülich.** Das Denkmal zur Erinnerung an den Uebergang des russischen Generals Suwarow über den Gotthard (1798) ist nächstens fertiggestellt. Eine russische Gesellschaft läßt dieses Denkmal anfertigen. Es besteht aus einem riesigen Kreuz aus Gotthardgranit. Für seine Aufstellung ist eine am rechten Neuhäuser, etwas oberhalb der Leuzfeldstraße, aufsteigende Felswand ausgewählt worden. Um es gegen Lawinen zu schützen, hat man eine Vertiefung in den Felsen gesprengt. Es ist vielleicht das größte Kreuz, das in Landen der Christenheit besteht.

**Birmingham.** Ein Unikum in der Beförderung hat sich ein hiesiges Postamt geleistet, indem es unter den Bestimmungen für die Beförderungen lebender Tiere — ein Kind zum Transport übernahm. Ein Arbeiter kam am Mittwoch früh mit seinem dreijährigen Anaben von einem bei Wolverhampton auf dem Lande abgestellten Besuche nach Birmingham zurück, noch rechtzeitig, um zur Arbeit zu gehen, nicht aber, um noch vorher das Kind nach Hause zu seiner Mutter zu bringen. Er ging aufs nächste Postamt, und nach einigem Hin- und Herreden wurde das Kind zur Beförderung übernommen. Der Postkoffer wurde ihm mit den die Gebühr bildenden Freimarken im Betrage von 9 Pence (75 Pfennig) um den Hals gehängt, und eine Stunde später war das „Frachtgut“ wohlbehalten abgeliefert.

**Rom.** Dieser Tage fand man in dem verfallenen Caffo Pretorio-Gebäude die Leiche des 31 Jahre alten Marquis Enrico Orinaldi, der offenbar ermordet worden ist. Enrico Orinaldi war der Sohn eines im vorigen Jahre in Florenz verstorbenen Ingenieurs im Geniecorps, der seinem Erben 120 000 Lira hinterließ, welche dieser in einem Jahre im Kartenspiel und auf Reisen durchbrachte. Während der letzten Karnevalszeit kam der junge Marquis nach Rom und verkehrte hier mit allerlei verkommenen Ge-

beln, in dessen Gesellschaft er unaussprechlichen Dummheiten schied. Zuletzt war er ganz abgeriffen und ging über einen Handwerker als dem Spieß eines allabligten Hauses. Er besaß keinen Pfennig Geld und lebte nur von der Gnade seiner „Freunde“, die zu dem Abschraum der römischen Gesellschaft gehörten. Während des Karnevals pflegte er die Raststätte als Dame verkleidet zu besuchen und ließ im Kreise seiner Intimen nur noch „die Tostanerin“. Die Polizei wollte ihn dreimal per Schub nach Florenz bringen lassen, aber immer wußte er ihr zu entgehen. Orinaldi also ist wahrscheinlich von einem seiner „Freunde“ niedergebrosen worden.

**Wien.** Am Dienstag ist es im hiesigen Dome wiederum zu einer großen Panik gekommen. Eine Dame wurde während des Vortrags einer russischen Messe von Strampfen befallen. Die Menge drängte in wilder Flucht den Ausgängen zu. Frauen und Kinder wurden zu Boden geworfen. Mehr als 60 Personen erlitten Verletzungen.

**Brüssel.** In Brüssel fand am Sonntag eine merkwürdige Straßendemonstration statt. Etwa 500 greife Bergarbeiter des Bätischer Beckens durchzogen die Straßen, um für die Einführung von Arbeiterpensionen zu demonstrieren. Alle Bergarbeitergruppen des Beckens waren mit ihren roten Bannern im Zuge vertreten; alle trugen mächtige Säbber mit drahtlichen Aufschriften wie: „Straf von Hundern 200 000 Frank. Leopold II. 5 Millionen Frank. Alte Bergarbeiter 00 000.“ Ihr habt die Aristokratie versorgt, versorgt auch die von der Arbeit Ausgemergelten! Unter den Klängen der Marseillaise zogen die Arbeiter, denen in Wagen die Krämpel und verkommenen Bergarbeiter folgten, nach dem Volkshause, in dem heftige Reden gegen die Regierung und das Bürgertum gehalten wurden.

**New York.** Der Kampf um das Millionen-Erbe Barnatos dürfte ziemlich heiß werden, da sich in Nordamerika, wo Barnato geboren wurde und zahlreiche Verwandte hat, bis jetzt schon 14 angeblich Erbberedigte gemeldet haben. Dieselben befinden sich sämtlich in bürntigen Vermögensverhältnissen, darunter sind zwei Nigarrn-mäher und zwei Schneibergeffellen, welche Halbbrüder des Verstorbenen zu sein erklären. Am meisten Aufsehen macht die Behauptung einer Frau Blackman in Cleveland, welche eine legitime Tochter Barnatos sein will. Dieselbe erklärt, er habe ihre Mutter vor 23 Jahren in aller Form geheiratet, habe sie aber vier Jahre später verlassen. Ihre Mutter sei erst vor zwei Jahren gestorben, wonach also Barnato in Doppelsebe gelebt habe. Nach dem Tode der Mutter habe sie sich an Barnato gewandt und Bestimmende Erklärungen bezüglich ihrer Erbberedigung verlangt. Er habe dieselben verweigert, aber seine Gemütskrankheit habe mit jener Zeit begonnen, da er stets eine Aufdeckung dieses Verhältnisses fürchtete. — Die Schwester der zweiten Frau Barnatos, die in New York lebende Opernsängerin Alice Holdbrook, erklärt zwar die Behauptungen der Frau Blackman als Erfindung, doch veröffentlicht die letztere das Zeugnis eines angesehenen Notars, welcher die Familienpapiere der Frau Blackman als durchaus echt anerkennt.

**Kapstadt.** Die Nachricht von dem Tode Barnatos traf dort ein, während das Parlament tagte, dessen Mitglied Barnato war. Der Präsident verlas das betreffende Telegramm und beantragte die Aufhebung der Sitzung, indem er bemerkte, daß der Verstorbenen unter den Mitgliedern des Parlaments wohl nur Freunde gehabt habe. Darauf erhob sich der puritanische Abgeordnete Hag, welcher englischer Abkunft ist, und erklärte, Barnato sei sein Freund jedenfalls nicht gewesen, auch habe er kein Verhältniß als Abgeordneter großlich verlieht. Auch die Mehrzahl der Abgeordneten holländischer Abkunft verwarnten sich gegen die Bezeichnung als Freunde Barnatos; jedoch wurde die Aufhebung der Sitzung angenommen.

**Bombay.** Ueber die Verheerungen durch das Erdbeben in Indien treffen, da allmählich die telegraphische Verbindung wiederhergestellt wird, weitere Meldungen ein. In den Cheera-Bergen sollen 4 bis 6000 Menschen umgekommen

sein. Der Zustand der Assam-Bengalischen Eisenbahn ist kaum zu beschreiben. Der Damm ist eingestürzt, und die Geleise sind in jeder möglichen Weise zertrümmert. Alle Brücken und Gebäude längs der Bahn sind zerstört worden. In Jahren wird der angerichtete Schaden nicht wieder gutgemacht sein. — Aus Simla wird berichtet: Nach den letzten Nachrichten darf man die Hoffnung hegen, daß nicht mehr als 2000 Personen in den in die Erde versunkenen Dörfern ihr Leben eingebüßt haben.

**Serichtshalle.**

**Hensburg.** Referendar Bismssen und Dr. Ditz wurden wegen Zweikampfs zu fünf Monat Festung verurteilt.

**Schneidemühl.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den 15 Jahre alten Diensthjungen Robert Frank aus Boburke wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransports zu anderthalb Jahr Gefängnis. Frank hatte am 25. April d. auf der Wirtzher Kleinbahn eine Weiche umgelegt, um einen Eisenbahnzug zum Entgleiten zu bringen. Tatsächlich war auch die Maschine des die Stelle passierenden Zuges entgleist.

**Wien.** Ein internationaler Postdieb namens Schneider wurde wegen Postdiebstahls, in München und wegen eines Betruges an der hiesigen Postkassette zu 5 Jahr schwerenerkers verurteilt. Seine Mutter und seine Schwester wurden freigesprochen.

**Das Regierungs-Jubiläum der Königin Viktoria.**

Der Umzug der Königin ist glänzend verlaufen und gestaltete sich zu einem Triumphzug, wie ihn großartig und schöner nie ein Herrscher erlebt hat. Das Wetter blieb trocken, der Himmel war angenehm bedeckt, so daß keine große Hitze herrschte; gegen die Mittagstunde brach auch die Sonne durch. Punkt 9 Uhr begann der Zug, den der riesige Kapitän Ames mit einigen Garde-Kirassieren eröffnete; dann kam Feldmarschall Roberts und hinter ihm, mit riesigem Jubel begrüßt, die Vertreter der Kolonialarmeen, berittene und Fußtruppen aller Hausfarben. Mit nicht geringerer Begeisterung als diese Truppen wurde eine Abteilung Matrosen begrüßt, die nicht im Zuge fehlen durften, während von der Marine größere Abteilungen an der Nationalgalerie, gegenüber dem Denkmal des Seehelden Nelson, aufgestellt waren, wie sonst der ganzen Feststraße entlang die Regimenter der Infanterie oder Abteilungen von solchen, denn man hat darauf gehalten, zur Einrahmung des Straßenbildes Truppen aller Gattungen aufzustellen. Sonst wurden unter den Truppen, die alle tadellos uniformiert und ausgefattet waren, noch besonders gut empfangen die Balaklava-Brigade, nämlich die Royal-Dragoons des deutschen Kaisers und die Scotch Greys des Kaisers von Rußland. Ohne einen Mißton verließ es freilich nicht, indem an verschiedenen Stellen Mißfällensbezeugungen gegen die Abordnung des preuß. Garde-Dragoner-Regiments laut wurden. Man wird sich in der Gesellschaft über diese Kundgebung einer pöbelhaften Gesinnung weidlich ärgern, aber man wird sich wohl eine Lehre daraus nehmen, daß in dem gästlichen England so etwas überhaupt vorkommen konnte. Bei den Wagen der Gesandten fielen am meisten auf die im selben Wagen mit dem belgischen und holländischen stehenden Gesandten Chinas und des Papstes, letzterer in großer Galatracht mit zahlreichem Orden, das Haupt mit einem grünen Hut bedeckt. Daran schlossen sich die Wagen mit den Prinzessinnen. Besonders freundlich begrüßt wurde die Herzogin von Led, an deren Seite die Fürstin von Bulgarien Platz genommen hatte, ferner die Herzogin von York und die Kaiserin Friedrich, deren Haar jetzt stark ergraut ist. Dann kamen die verschiedenen Prinzen zu Pferde, worunter besonders der Fürst von Bulgarien und Prinz Heinrich von Preußen, dieser in Marineuniform, aufsahen. Unter den stärklichen Persönlichkeiten im Zuge ritt an der Stelle, die für einen künftigen Prinzen

ber Niederlande bestimmt war, wenn es gegenwärtig einen solchen gäbe, Baron Pawel von Kammingen als Vertreter der Königin Wilhelmina der Niederlande. In politischen Kreisen hat man diesen Abgesandten mit besonderer Aufmerksamkeit bemerkt, denn im nächsten Jahre wird die junge Königin großjährig und tritt sie ihre Regierung selbst an, mit ebenso schönen persönlichen Ausichten als vor sechzig Jahren die achtzehnjährige Königin Viktoria. Viele der hier Anwesenden werden wohl im nächsten Jahre zum Regierungsantritt im Haag zusammenzutreffen.

Der Jubel erreichte seinen Gipfel, als die Königin erschien, freudestrahlend die begeistertsten Grüße ihrer Unterthanen empfangend und erwidern. Sie trug ein Kleid aus schwarzer Glatze mit Weißfäden; ihr schwarzer Hut wurde durch einen Spitzenbesatz gehoben. Vor der Abfahrt aus dem Palast hatte sie folgende Kundgebung erlassen: „Bon Herzen danke ich meinem geliebten Volk. Gott segne es!“

**Gemeinnütziges.**

**Künstliche Eisbereitung im Hause.** Es wird jeder Hausfrau angenehm sein, zu erfahren, auf welche Weise sie schnell etwas künstliches Eis bereiten kann. Man nehme einen leeren Topf, gleiche 100 Gramm Schwefelsäure und 50 Gramm Wasser hinein und füge sodann 30 Gramm Schwefelsäure Soda hinzu. In diese Mischung, die natürlich auch in größerer Menge hergestellt werden kann, stelle man ein kleines Gefäß, welches das zum Festfrieren zu bringende Wasser enthält, decke es zu und drehe das Ganze leicht hin und her, damit die Kältemischung in Bewegung bleibt. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehrere Male verwenden.

**Petroleum zu prüfen.** Man gieße etwas von dem Petroleum in ein Gefäß, stelle dieses in eine Pfanne oder Schüssel mit Wasser und bringe daselbe nach und nach bis zur Siedehöhe. Vorher lege man einen guten Thermometer mit der Glasugel ins Öl und beim Steigen der Temperatur halte man ein brennendes Streichholz an das Petroleum und beobachte, bei welchem Wärmegrad es sich entzündet. Öl, das gefahrlos sein soll, darf nicht unter 125 bis 130 Grad Fahrenheit anfangen zu brennen. Wirklich gutes Öl fängt erst bei 150 Grad an zu brennen.

**Stoffe wasserdicht zu machen.** Koch 150 Gramm weiche Seife in 13 Liter Regen- oder Flußwasser und löse in einem zweiten Gefäß 180 Gramm Mann in 11 Liter heißem Wasser auf. Erwärme diese beiden Flüssigkeiten annähernd bis zur Siedehöhe und weiche den Stoff so lange in das Seifenbad, bis er ganz davon durchdrungen ist, und dann in die Alaunlösung. Endlich trockne man ihn in freier Luft. Der Alaun bewirkt den Niederschlag einer unlöslichen Alaunseife auf die Faser.

**Wuntes Allerlei.**

**Ein kanadischer Seelapitan hat eine Vorrichtung erunden, welche den Walfischfang um ein Bedeutendes erleichtern würde. Und zwar soll die Harpune am Ende eines langen Metallkabels befestigt werden, das an Stelle des bisher verwendeten Taues treten würde. Eine Dynamomaschine, die in dem Boot aufzustellen wäre, versorgt das Kabel mit einem elektrischen Strom von 10 000 Volt. Der Erfinder glaubt, daß kein Walfisch den elektrischen Schlag aushalten würde, der, sobald die Harpune in sein Fleisch eindringt, ihn mit voller Kraft trifft.**

**Kapitan Boycott,** dessen Namen in den Sprachen aller Länder weiterleben wird, ist in einem Provinzialstädtchen in Suffolk gestorben. Der Ausdruck „boycottieren“ entstand während des jahrelangen Aufenthalts des Kapitäns Boycott in Long Ras in der Grafschaft Mayo in Irland, wo der Kapitan Agent für die amöbit-tausend Morgen große Besitzung der Fitztons war.

Berge hinaufstame, um — nein,“ unterbrach sie sich dann selbst, „das darfst selbst du nicht wissen, Bärbel, das ist ein Geheimnis.“

„Ich kann es mir aber denken,“ gab Bärbel zurück, und ihre Augen bligten, während sie Gundulas Hand ergriß und kräftig drückte. „Schönen Dank, und bitte, kommen Sie auch einmal nach Ellerborn in den Krug hinab. Nun aber muß ich fort, sonst schilt die Mutter.“

Unhöflich und geschmeibig wie eine Blutsage schloß sie aus der Thür und war im nächsten Augenblick im Walde, der dicht hinter der Ruine begann, verschwunden. Dort blieb sie einen Augenblick stehen, schüttelte die schweren Fledchen von den Schultern zurück und begann dann, abwärts zu steigen.

Also rot war sie geworden, als Fräulein Gundula Julius' Namen genannt, wie häßlich das war! Sie strich mit den beiden heißen Händen über die Wangen, als wolle sie die verräterische Färbung verwischen. Ob Gundula ahnte, was sie für den schmutzen Jägerburschen empfand, der im Fluge — sie mochte wollen oder nicht — ihr Herz gewonnen hatte? Sie war ja selbst erschreckt zusammengefahren, als er ganz unerwartet im Walde vor sie hin trat und so lieb zu ihr zu sprechen begann, und schließlich hatte er sie bei der Hand gefaßt und näher, immer näher zu sich herangezogen. — Das erste Mal war es, daß Gundula, ihr nicht gelegen kam, daß sie ihr Gesicht nicht freudig empfand, und sie konnte doch sonst nicht Lieberes als das Bestimmen sein mit dem Fräulein aus der Ruine, die, wie der goldene Sonnenstrahl,

überallhin mit ihrem holden Wesen Wärme und Segen trug.

„Guten Tag, Bärbel,“ rang da eine kräftige Stimme an ihr Ohr, „gehst heim nach Ellerborn?“ und Friedel's lange Gestalt trat aus dem dichten Unterholz hervor und neben sie hin.

Bärbel stieß einen lauten Schreckensschrei aus, so tief war sie in Gedanken gewesen, und rief dann heftig:

„Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken, Friedel, den Tod kann man davon haben.“ Dabei wandte sie ihm den Rücken.

„Aber Bärbel,“ beschwichtigte der Schmiech bittend, „sei doch nicht so ärmlich, ich habe es ja nicht böse gemeint; es ist doch nicht gar so schlimm, wenn ich dir meine Begleitung anzubieten komme. Im Gegenteil, in dem großen, dichten Walde —“

„So es Räuber und Menschenfresser gibt, nicht wahr,“ spottete das braune Mädchen abermählig, „da muß man einen so langen Menschen, wie du einer bist, zum Schutz haben, das wollest du doch sagen? Wer laß dir nur gelogen sein, Friedel, daß ich keinen Wächter brauchen kann; es soll nur jemand versuchen, mich anzufassen!“

Bärbel's Augen bligten, helle Röde färbte ihre bräunlichen Wangen, die Hände ballten sich zur Faust. Wie war das Fremdartige ihres Wesens mehr hervorgetreten als in diesem Augenblick, und Hellmann wandte sich wortlos zum Gehen.

„So war es immer, nie konnte Hellmann es dem Mädchen recht machen, seine beiden Absichten reigten nur ihren Jott und schakelten sie zur Grausamkeit gegen ihn auf. Und er liebte sie so treu und redlich, mit aller Kraft seines christlichen Herzens schon jahrelang! Das war der heimliche Kummer, der an seinem Leben fraß, daß Barbara nichts für ihn zu fühlen vermochte. Auch während seiner Soldatenseit hatte er sie nicht vergessen, und dann, als er heimgekehrt, mit den besten Führungstafelten, begann das alte Lieb von neuem.

Als Bärbel den starken, blonden Mann so schweigend und demütig dahinschreiten sah, kam etwas wie Mitleid über sie, einen Augenblick noch zauderte sie, dann häßte sie leichtsinnig an seine Seite.

„Lauf nicht so, Friedel,“ dabei lachte sie ihn von unten herauf an mit den schwarzen Augen, „wenn du willst, daß ich mitkommen soll, nimmst ja Schritte, als hättest du Siebenmeilenstiefeln an.“

Hellmann blieb gehorham stehen; der trübe Ausdruck wich aber nicht aus seinen Zügen, und seine häßlichen blauen Augen suchten den Boden.

„Ach, ein Soldat ist was Rechtes,“ spottete Bärbel, „der bunte Rock allein macht's auch nicht.“

„Nein, das ist wahr,“ es rang aus tieferer Brust heraus, „auf den Rock, der drin steht, kommt es an.“

Dabei dachte Friedel an den Jäger-Julius in seinem stählernen Wams, den er aus tiefstem Herzensgrund haßte, und den er für einen schlechten, leichtsinnigen Menschen hielt, und Bärbel schien das zu merken; denn sie antwortete schnippisch:

„Die Länge aber thu's auch nicht, wie du zu denken scheinst, Friedel!“

Der Bursche errödete und sagte heftig: „An mich habe ich bei meiner Redt nicht gedacht, Bärbel, das magst du glauben, denn ich selbst loben, das darf ein Mann, der etwas auf sich hält, nicht. Es ist immer ein Zeichen, daß die anderen es nicht thun wollen. Aber an ihn dachte ich, der auch einen schönen Rock trägt und sein Kopf sehr hoch hält, der Erste im Dorf sein will, in der Schenke und beim Tanz, und doch keiner von den Derten ist.“

„Wie weißt du doch bist,“ spottete das Mädchen, „gehst ja doch selbst in den Schwan am Sonntag nachmittag, und tanzen hast ich dich auch schon gesehen, Friedel! Der reine Reib ist es von dir, daß der Julius ein — ein so glattes Gesicht hat, und du — und du nicht,“ vollendete sie stotternd; denn der Schmiech von Ellerborn hatte sie angeblickt, so ernst, durchdringend und traurig, daß es ihr drinnen in der Brust weh that, und sie sich plötzlich ihrer grausamen Worte auf tiefste zu schämen begann.

(Fortsetzung folgt.)